

Geschichte eines Seelebens: P. Gregoire Girard [Teil 5]

Autor(en): **Seitz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pädagogische Studie).

J. Seitz, Lehrer, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

„Die Physik, die ich studierte, stand auf der Höhe der Zeit; aber es mangelte ihr ein Wesensbestandteil, nämlich die Naturgeschichte. Man forschte nach den Ursachen verschiedener, vereinzelter Erscheinungen, man ging aber den Wundern ängstlich aus dem Wege und vernachlässigte das Studium der Zusammenhänge in der Natur. Noch heute (1826) muß man der Physik den nämlichen Vorhalt machen. Es ist eben immer so: Wenn einmal der Unterricht eine gewisse Methode eingeschlagen hat, so bleibt sie gewöhnlich für Jahrhunderte dabei, denn der Mensch geht mit Vorliebe ausgetretenen Pfaden nach, ohne darüber nachzudenken, wo und wie man gehen sollte.“

Erläuterungen: Dieser Passus führt uns so recht ein in den seelischen Kampf, den unser Pater durchmachen mußte, bis er Physik und Metaphysik ins richtige Verhältnis zu bringen wußte. Die Aufklärung ist ein Kind der Renaissance, diese selbst eine Periode des Widerspruchs gegen die scholastische Weltanschauung. Die Vorläufer Girards: Duns Scotus, William Occam, Roger Bacon warfen das Problem der Selbständigkeit der Wissenschaft gegenüber der Theologie auf. Die Aufklärung war aber auch ein Kind der erwachsenen Naturwissenschaften mit ihrem Ruf: Zurück zur Natur! Kampf allen mystischen Geheimlehren, dafür Pflege der empirischen Naturwissenschaft! Empirische psychologische Forschung vor! Gewaltige Erfindungen und Entdeckungen wurden unter dieser Parole gemacht: Algebra, Rechnungszeichen, Logarithmen, Reihentheorie, Koordinatensystem, analytische Geometrie, Infinitesimal- und Wahrscheinlichkeitsrechnung. Im Stolz über diese Erfindungen stieg der Mensch auf zum Individualismus, sei es als persönliche Selbstherrlichkeit, sei es als Bewunderung der Einzelercheinung. Alle Mysterien, alle Wunder wurden verlacht, geleugnet. So entstand der nackte Realismus, der rechnende Utilitarismus. Schon der große Nikolaus Cusanus betonte, daß über der Natur die Mysterien nicht vergessen werden dürfen, daß alte Wahrheit und neue Erkenntnisse, Glauben und Wissen, in Einklang zu bringen seien. Die stolze Aufklärung hatte dafür keinen Sinn, sie gefiel sich in Kritizismus und setzte an Stelle der Gottes- die Humanitätsidee. Man muß diese geistigen Entwicklungsgänge genau studieren, um einen Pestalozzi und Girard begreifen zu können. Pestalozzi war durchaus ein Kind seiner Zeit, d. h. der protestantisch-aufklärerischen Kultur. Auch Girard war ein Kind seiner Zeit und ist verwickelt in jenes Sehnen

und Ringen im katholischen Kulturkreis des 18. Jahrhunderts, das die harmonische Verbindung von alter Weisheit und neuem Wissen ehrlich suchte, aber nicht fand. Erst Leo XIII. und Willmann lösten das Problem in ganzer Klarheit. Girard sah die Unmöglichkeit ein, ein Weltbild ohne Annahme von Wundern zu schaffen und darum rang er mit der Synthese der Zeitideen nach einem göttlichen Grundplan und fand ihn in der Naturgeschichte, d. h. in der Schöpfung, die Gottes Weisheit und Güte zeigt.

Jene Zeit war auch bedeutungsvoll für die Methode des Religionsunterrichtes. Bei Girard, Federer, Bod u. v. a. finden wir die Vorliebe für den physiko-theologischen Gottesbeweis, d. h. die Existenz und die Eigenschaften Gottes sollten aus der Naturbetrachtung, der „Naturgeschichte“ abgeleitet werden.

„Ich studierte auch Mathematik, zuerst mit etwas Widerwillen, später aus wirklicher Neigung, ja selbst mit Leidenschaft, denn im physikalischen Kurs konnte ich sie praktisch anwenden. Studien, deren Anwendung mir nicht klar vor Augen stand, liebte ich eben nie.“

„Der bedeutungsvollste Erfolg dieser philosophischen Studien war das innere Bedürfnis, überall in die Tiefe zu gehen, nichts ohne Beweise hinzunehmen, meine Gedanken nach Ursachen, Folgen und innerem Zusammenhang zu ordnen, mich nie mit leeren Worten zufrieden zu geben. Aber dieser geometrische Sinn, der alles nach der Formel $a + b$ demonstrieren will, erniedrigt den Geist, wenn er die ihm gezogenen Grenzen verläßt. Er glaubt, der Demonstration Probleme unterordnen zu können, die man innerlich fühlen und glauben muß, um ein ganzer Mensch zu werden. Sonst führt der Weg zum Unglauben und zur Freigeistigkeit, sofern man nicht durch ein religiöses, ehrliches, gerades Herz zurückgehalten wird.“

Erläuterungen: Bereits ist auf die starke natürliche Anlage unseres Paters für naturwissenschaftlich-mathematische Betrachtung des Weltbildes hingewiesen worden. Weiter wissen wir, daß er eine außerordentlich starke skeptische Ader in sich trug. Er wollte von Natur aus alles sehen, begreifen, verstehen, beweisen, veranschaulichen. Darum liebte er Uebersichten, Schemata, Zeichnungen, Stizzen. Er besaß zu deren Herstellung eine überraschende technische Fertigkeit, betätigte er sich doch auch erfolgreich als Architekt. So verlangte er im Rechenunterricht angewandte Aufgaben, in der Physik mathematische Beweise, in der Mathe-

matik Beispiele aus der Naturlehre, Sachen, die damals noch Kopfschütteln und hämische Vorwürfe über „freigeistige Reform“ hervorriefen. Er erkannte aber auch genau, daß dieser geometrische Sinn, der alles demonstrieren zu können vermeint, der Seele über die tiefsten Probleme keinen Aufschluß zu geben vermag, daß er viele Schwache Herzen zum Unglauben und zur Freigeistigkeit verführt. In Offerten sah er diesen „mathematischen Sinn“ Triumphe feiern. Es war also durchaus

nicht etwa nur eine andere methodische Einstellung, die ihn bewog, 1810 den Pestalozzi'schen Erziehungsplan als untauglich für die Volksschule und Lehrerseminarien zu beurteilen, sondern diese Wertung beruht auf tiefen philosophischen Einsichten. Er wollte eben dem Volke, wie es 1799 schon im „Projet“ heißt, nicht die Steine „der Industrie“, d. h. des klugen Wissens und Könnens reichen, sondern das Brot „des Geistes“, d. h. der Erziehung durch den Unterricht. (Fortsetzung folgt)

Schulnachrichten

Schwyz. Am 6. August wurde in Rüschnacht unter einer Volksbeteiligung, wie sie kaum dem höchsten Magistraten zuteil wird, Herr Lehrer und Organist M. Sidler dem geweihten Schoße der Erde übergeben. Im jugendlichen Alter von 28 Jahren entriß ihn der unerbittliche Tod seiner Gattin und den 2 kleinen Waislein, seinen Eltern und Geschwistern, und entwand ihm Schulzepter und Dirigentenstab. Sidler absolvierte das schwyzerische Lehrerseminar. Da er beim Austritt keine feste Anstellung als Lehrer erhielt, bildete er sich am Konservatorium in Basel in der Musik weiter aus. Im Jahre 1923 wählte ihn seine Heimatgemeinde zum Lehrer und Organisten. Des jungen Lehrers wartete ein vollgerüstetes Maß von Arbeit. Er hatte eine zweiklassige Schule mit zirka 50 Schülern zu unterrichten, im Winter Unterricht an der Gewerbeschule zu erteilen, den umfangreichen Organistendienst zu besorgen, den Zäzilienverein und den Männerchor zu dirigieren und zwischenhinein sehr viele Klavierstunden zu geben. Eine Unmasse von Arbeit! Sie zehrte derart an den Körperkräften des jungen Mannes, daß sie der heftigen Krankheit zu wenig Widerstand zu leisten vermochten. Die Behörden stellen dem Verstorbenen das Zeugnis gewissenhafter Pflichterfüllung aus; am offenen Grabe tat es in eindrucksvoller Art Herr Schulpräsident Fr. Donauer. Der oberste Lehrmeister möge dem Heimgegangenen für sein kurzes, aber segensreiches Wirken seinen reichen Himmelslohn geben.

In Luzern starb am 5. August Herr alt Lehrer Karl Burler, gebürtig von Reichenburg. Er war 1870 bis 1873 Schüler am Lehrerseminar Rickenbach, und wirkte dann 1 Jahr als Lehrer in Groß-Einsiedeln und 13 Jahre an den Dorfschulen in Schwyz. Die damaligen mäßlichen Lohnverhältnisse veranlaßten Burler, der ein begabter Lehrer war, zum Berufsänderungswege überzugehen. Ein schweres Augenleiden machte seinem Wirken aber frühzeitig ein Ende.
F. M.

Appenzell A.-Rh. Eine Reminiscenz. Dem 20. Jahresbericht unseres Kollegiums ist eine tief und wahr empfundene Biographie von P. Erich Eberle über dessen diesen Frühling verstorbenen Gründer, H. H. Prälat Bonifazius Rätz, beigegeben. Es wäre nicht recht, wollte man ihrer in unserem katholischen Schulorgan nicht noch

besonders erwähnen. Denn gerade in der Kollegiumsgründung traten die Schulfreundlichkeit, der Weitblick und die Opferfreudigkeit, die den Berewigten je und je auszeichneten, so recht hell zutage. Hatte er schon etwas früher eine Privat-Mädchenschule ins Leben gerufen, so faßte er jetzt die Idee einer Kollegiumsgründung in Appenzell fest und unverwandt ins Auge, bis sie durch den Edelfinn der Fräulein Maria Fäßler sel., zum Kreuzhof, praktisch Gestalt annehmen konnte. Die Gründe, die Herrn Rätz dabei leiteten, sind klipp und klar in dem Zirkular niedergelegt, das er bald nach Abschluß der Verhandlungen mit dem Schweiz. Kapuzinerprovinzial und mit dem Segen des Landesbischofs Dr. Ferdinandus Rüegg an das katholische Volk von Appenzell und der Nachbarschaft richtete.

„Durch die teils bereits eingetretene, teils in Entwicklung begriffene Neuschaffung von modernen Verkehrswegen, sowie durch ein zunehmendes Aufblühen der Fremdenindustrie steht Appenzell Innerrhoden an der Schwelle einer neuen Ära, und es hat dieselbe schon teilweise überschritten. Soll sie dem Ländchen zum Segen gereichen, d. h. dabei sein treu-katholisches Wesen gewahrt bleiben, und dieses nicht von einem fremden Geiste, der nicht qualifiziert zu werden braucht, überslutet werden, so ist entschieden notwendig, daß vieles mehr für eine tüchtige Mittelschulbildung der männlichen Jugend getan wird. Dieser gebieterischen Notwendigkeit gegenüber höchsten Interessen wird man aber allein durch die Errichtung einer Anstalt im geplanten Sinne, unter Führung und Leitung des in Appenzell ansässigen vielverdienten Ordens gerecht. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß diese Einrichtungen nach und nach nicht bloß eine Hebung des geistigen Niveaus in Appenzell, sondern in der katholischen Ostschweiz überhaupt bewirken werden, ein Umstand, der in unsern Zeiten bei den riesigen Anstrengungen auf anderer Seite nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.“

Man sollte es nicht für möglich halten und doch ist es so: der Gründungsplan des Herrn Kommissarius stieß in Innerrhoden und auch außerhalb desselben auf Widerspruch beim — Fortschritt, selbstverständlich darum, weil eine „geistliche“ Anstalt in Sicht war, und weil hohe Gefahr bestand, daß diese die damalige staatliche Knaben-Realschule, der unverkennbar gewisse Mängel anhafteten, absorbieren